

der unsere Angst vor Elend, Ekel, Trauer, Schrecken und vor allem vor dem Tod vor uns selbst verborgen hält“⁴. Der Wohlstandsoptimismus schlägt in Kulturpessimismus um. Die Religionen werden provoziert: sie „sind machtlos geworden. Sie spenden keinen Trost und bringen keine Aufklärung“ (Ionesco).

Aufklärung, die wir zu leisten vermögen, ist die über den Sinn des Lebens, der heute in einer neuen „Transzendenz-erfahrung“ zum Vorschein kommt (P. Berger, K. Rahner, B. Welte), der menschlicher Machbarkeit den rechten Stellenwert zuweist. — Trost gibt der Geist und wer von ihm durchdrungen ist: „Ein einziger Heiliger . . . ist ein Unterpfeiler für die ganze unsichtbare Kirche“ (J. H. Newman). Besser wäre der Plural: wenigstens in einzelnen Modellen überzeugendes Leben in dieser Zeit zur Teilhabe anzubieten. So würde maßstäblich das verwirklicht, was heute durchzuhalten ist in der Kirche.

Artikel

Ferdinand
Klostermann

Naturwissenschaftliches Ergänzungsstudium für Theologen

I. Das Anliegen

Im folgenden stellt Klostermann ein naturwissenschaftliches Ergänzungsstudium zur Diskussion, mit dem die „Gesprächsschwierigkeiten“ zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern vermindert und eine zeitgemäßere Verkündigung an die naturwissenschaftlich geprägten Menschen gefördert werden könnte.

red

Daß dem Vorsteher einer christlichen Gemeinde neben seinen theologischen Kenntnissen auch ein gediegenes Sachwissen in nichttheologischen Disziplinen, etwa Pädagogik, Andragogik, Gerontologie, Jugend- und Altenpsychologie, Soziologie, Gruppendynamik, Anthropologie, Verhaltens- und Konfliktforschung, Politologie, Ökonomie, Kommunikationswissenschaften, je nach den verschiedenen territorialen oder kategorialen Gemeinden, die er zu leiten hat, von größtem Nutzen sein kann, weiß man seit langem. Spezialvorlesungen und Seminare aus solchen Fächern sind längst in die Priesterausbildung und -weiterbildung wenigstens als Angebot aufgenommen worden.

⁴ E. Ionesco, in: FAZ v. 27. 7. 1972.

Zweit- und Ergänzungsstudium für Theologen

Uns geht es hier um ein anderes Problem. In jüngster Zeit wird immer mehr auch ein naturwissenschaftliches Zweit- oder Ergänzungsstudium für Theologen empfohlen und im evangelischen Raum auch schon vereinzelt praktiziert. So schickt die evangelische Kirche in Hessen und Nassau Pfarrer an die Universität, die dort als Zweitstudenten oder Gasthörer am Lehr- und Forschungsbetrieb einer anderen Wissenschaft teilnehmen und dabei interfakultäre Gespräche zu eröffnen wagen¹. Dabei versteht man unter Zweitstudium einen vollen nichttheologischen naturwissenschaftlichen Studiengang an einer entsprechenden Fakultät oder Hochschule bis zum Abschluß, durch den man sich auf besondere berufliche Aufgaben in der Kirche vorbereitet, aber natürlich auch die Möglichkeit bekommt, einen Beruf außerhalb der Kirche zu ergreifen. Unter Ergänzungsstudium versteht man „ein drei- bis viersemestriges Studium eines nichttheologischen – in unserem Falle: naturwissenschaftlichen – Faches bzw. einer solchen Fächerkombination mit dem Ziel, dieses in die Reflexion der Theologie hereinzunehmen“². Das Ergänzungsstudium ist wohl dem Ziel nach auf die kirchliche Arbeit ausgerichtet, darf es aber keineswegs dem Studium nach sein.

Nun gibt es zweifellos auch im katholischen Raum kirchliche Amtsträger, für die zur besseren Ausübung ihres konkreten Amtes ein naturwissenschaftliches Zweit- oder doch Ergänzungsstudium nützlich, ja zweckentsprechend wäre. So könnte einem an einer naturwissenschaftlich ausgerichteten Schule oder etwa unter Naturwissenschaftlern tätigen Vorsteher, etwa einem Arztpfarrer, ein physikalisches, biologisches (biochemisches, molekulargenetisches), medizinisches Ergänzungsstudium durchaus hilfreich sein.

Abbau der Entfremdung zwischen Theologie und Naturwissenschaft

Doch noch andere Motive drängen zu der zunächst befremdlich scheinenden Fächerkombination Theologie und Naturwissenschaft. Die beiden Bereiche haben sich in den letzten 200 Jahren zunehmend entfremdet, eine Entfremdung, die angesichts der rapiden Entwicklung der Naturwissenschaften und der von ihnen geprägten Gesellschaft immer unüberbrückbarer scheinen mußte. Verschiedentliche Gespräche, Symposien, Arbeitstagungen zwischen prominenten Theologen und Naturwissenschaftlern zur Überwindung dieser Kluft sind vielfach schon daran gescheitert, daß man sich überhaupt nicht mehr verstand, daß man keine gemeinsame Sprache mehr hatte. Dazu kommt, daß die Kirche immer mehr „Freizeitkirche“ wird, das heißt: daß die Menschen nur mehr in ihrer Freizeit auf die Kirche stoßen

¹ J. Sontag, Ergänzungsstudium für Theologen: H. E. Hess – H. E. Tödt, Reform der theologischen Ausbildung V, Stuttgart 1970, 25–51.

² Ebd. 25.

und sich mit ihr beschäftigen. Das führt zu einer Entfremdung von Kirche und Arbeitswelt und, da diese Arbeitswelt für viele eine naturwissenschaftlich geprägte Welt ist, auch zu einer Vertiefung der Kluft zwischen Kirche und moderner Naturwissenschaft, zwischen der Welt der Kirche und der Welt der Naturwissenschaft, zwischen den Vertretern der Kirche und Vertretern der verschiedenen Naturwissenschaften. Das alles führt zu einer „nur noch mühsam auszugleichenden Spannung von kirchlichem Auftrag und moderner Welt“, zu einem „Weltverlust der Theologie“ und in der Folge zu einem „Wirklichkeitsverlust der Kirche“. „Der in der kirchlichen Arbeit stehende Theologe spürt das an dem allgemeinen Unbehagen gegenüber Gottesdienst und Predigt, an der resignativen Müdigkeit gegenüber vielen von der Kirche angebotenen Themen, an der Schwerfälligkeit des kirchlichen Apparates, sich den Erfordernissen der Arbeit anzupassen“³; ja er ist „trotz aller Sublimität seiner traditionellen Spekulation“ – oder wegen ihr? – selbst immer wieder „in Gefahr, über Gott, Inkarnation, Auferstehung, Himmel und Hölle usw. so zu reden, daß der Mensch von heute über den, wenn auch im letzten unberechtigten, Eindruck des Mythologischen faktisch nicht hinwegkommt und z. B. das Empfinden hat, man mute ihm mit dem Dogma von der Inkarnation des Logos dieselbe gedankliche oder existentielle Unvollziehbarkeit zu, wie sie der Christ ohne weitere Diskussion ablehnt, wenn er hört, der Dalai-Lama betrachte sich als die Inkarnation Buddhas“⁴. Die verschiedenen Sprachen der Theologen und der Naturwissenschaftler und der von ihnen geprägten Menschen werden immer mehr zum Ausdruck verschiedener Weisen zu leben und zu erleben, zu agieren und zu reagieren. Wie aber können kirchliche Menschen, Vertreter der Kirche in einer solchen Situation zu Menschen, die von den modernen Erfahrungs- und Naturwissenschaften geprägt sind, verstehbar von Gott, vom Menschen und von der Welt reden, ohne fideistische Sprünge und ohne an den mehr berüchtigten als berühmten Köhlerglauben zu appellieren, der doch nur ein grobes Mißverständnis ist und die „Vernünftigkeit“ des Glaubens letztlich aufgibt?

Mitarbeit von naturwissenschaftlich geprägten Menschen in der Kirche und ihren Gremien

In der Kirche ist es nun gewiß angesichts dieser Situation schon zu einigen beachtenswerten Versuchen gekommen. Man legt immer mehr Wert darauf, Menschen aus verschiedenen naturwissenschaftlichen Branchen in die kirchlichen Beratungs- und Entscheidungsgremien zu bringen, damit ihr Denken, Verstehen und Erleben in der Kirche

³ Ebd. 28.

⁴ K. Rahner: HPTH II/1, 269.

wenigstens präsent ist und zur Sprache kommt. Man verlangt heute nicht nur Christen, die voll im profanen Leben stehen und sich unter bestimmten Verhältnissen in ihrer Freizeit der Kirche als ordinierte Vorsteher zur Verfügung stellen, um dem enormen Presbytermangel zu begegnen und den Gemeinden und Teilgemeinden einen vollen sakramentalen Dienst zu sichern, sondern man strebt auch umgekehrt Gemeindevorsteher an, die neben ihrem Vorsteherdienst noch einen zivilen Beruf in der modernen Industrie ausüben, weil man glaubt, diesen nicht nur „theologisch“, sondern auch in einem weltlichen Beruf fachkundigen Presbytern stünden dann Möglichkeiten des Gesprächseinstiegs und eine Glaubwürdigkeit zur Verfügung, die ein anderer Presbyter einfach nicht hat. Aus Afrika werden uns Bestrebungen berichtet, den klerikalen Status, den man von den Kirchen „europäischen Stils“ übernommen hat, wieder abzustreifen, missionarische Gemeinden zu schaffen, die sich die notwendigen Führungskräfte aus ihrer Mitte selbst auswählen und deren Presbyter nicht aufhören, die weltlichen Aufgaben ernstzunehmen und an der Gestaltung der Welt auch durch Ausübung eines zivilen Berufes, in der Landwirtschaft, in der Genossenschaftsarbeit, im Bildungswesen, in der Öffentlichkeit mitzuarbeiten. Schon in den Seminarien werden die Studenten auf diese Arbeit in den weltlichen Bereichen vorbereitet⁵. Auch unter den eigentlichen „Arbeiterpriestern“, die heute längst von Frankreich auf andere Länder übergreifen haben, hat in jüngster Zeit ein bemerkenswerter Wandel der Motive eingesetzt. Haben sie ursprünglich ihren weltlichen Beruf aus rein pastoralen Gründen ergriffen, um in manchen völlig unchristlichen Milieus authentisch christliche Gemeindezellen zu gründen, so tun sie das jetzt immer mehr aus der Überzeugung heraus, der Vorsteher der Gemeinde müsse mit seiner Gemeinde, mit den Menschen seiner Zeit und Gesellschaft, ja mit den Menschen überhaupt zuerst solidarisch sein, wenn er ihnen die Botschaft Jesu — eine Botschaft der Solidarität mit den Menschen — glaubwürdig verkünden soll. Ein Versuch unter vielen ist auch der, von dem hier berichtet werden soll, nämlich ein naturwissenschaftliches Ergänzungsstudium mit dem theologischen Studium als Vorbereitung auf den praktischen kirchlichen Dienst zu verbinden. Auch hier gibt es schon Vorversuche. Erwähnt sei insbesondere das zweijährige profane Universitätsstudium der Studenten des Seminars „Johannes XXIII.“ in Löwen, dem sich alle Theologiestudenten mit Abitur nach einem theologisch-anthropologischen Einführungsjahr und entspre-

⁵ Missionsinstitut für Weltpriester (Löwen), Rundbrief Oktober 1969.

Naturwissenschaftliches
Ergänzungsstudium für
den praktischen kirchlichen
Dienst

chend ihren eigenen Interessen und Anlagen und nach eigener Wahl unterziehen und das sie mit dem Kandidatexamen abschließen. Auf den Kontakt mit den nichttheologischen Altersgenossen und ihrem Leben wird geradezu Wert gelegt. Nach der Kandidatur kann der Student in zwei weiteren Jahren das Lizentiat erreichen und damit die Befugnis, das Amt eines Studienrates auszuüben oder ein anderes akademisches Diplom zu erwerben. Normalerweise aber geht er nach der Kandidatur zum philosophisch-theologischen Studium nach Mecheln⁶.

II. Die Aufgabe: nicht „Experten“, sondern „Gesprächspartner“

Was soll und was kann überhaupt durch solch ein naturwissenschaftliches Ergänzungsstudium erreicht werden? Es kann natürlich nicht darum gehen, „Experten auf dem einen oder anderen Spezialgebiet der modernen Naturwissenschaft“, „kleine Naturwissenschaftler“ heranzubilden, sondern „naturwissenschaftlich mitdenkende Theologen“. Es handelt sich auch nicht einfach „um ein Referieren von Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung, sondern darum, den Betroffenen in Gesellschaft und Kirche deutlich zu machen, wo die bestimmenden Faktoren des Lebens des einzelnen und der Gesellschaft zu suchen sind und wie sie aussehen“⁷. Beim evangelischen Versuch in Heidelberg, der zunächst mit der Physik begann und dann an Hand von zwei Disziplinen der modernen Biologie, der Biochemie, speziell der Psycho-Biochemie und der Molekulargenetik, unternommen wurde, stellte sich bald heraus, daß die bloße Informationsphase, in der es um den Erwerb eines gewissen Grundwissens ging, bald überwunden wurde. Die verhandelte Thematik wies selbst bald über sich hinaus: „auf die Problematik des Verstehens von physikalischen Phänomenen und des Verstehens überhaupt, also auch des Verstehens biblischer Texte“⁸. Bald merkte man, daß die Information nicht nur neue Kenntnisse bringt, sondern den Empfänger dieser Kenntnisse verändert. Erkenntnistheoretische, hermeneutische, sozialetische Probleme, der unlösbare Zusammenhang von Denken und Handeln, Theorie und Praxis, Forschung und Anwendung, Dogmatik und Moral, kamen in Sicht. Bald fragte man: „Welche Anstöße vermag dieses in der modernen Physik aufgebrochene, aber ihren Bereich

⁶ F. Klostermann, *Priester für morgen*, Innsbruck 1970, 574 f.

Einen anderen Versuch, der aber nach mündlichen Berichten sein Ziel mancherorts nicht erreicht hat, hat es an philosophisch-theologischen Hochschulen Bayerns gegeben. Hier hat es schon vor längerer Zeit ein obligatorisches profanes Fach (Geschichte, Physik, Chemie u. ä.) gegeben, für das sogar eine eigene Lehrkanzel vorgesehen war. Das profane Fach stand aber völlig isoliert inmitten der Theologie und wurde als Fremdkörper betrachtet. Seine Lösung vom normalen profanen Wissenschafts- und Studienbetrieb gab ihm überdies noch einen letztlich unernten Charakter.

⁷ J. Sontag, a. a. O. 36–40.

⁸ Ebd. 29.

überschreitende transzendente Denken dem Theologen zu vermitteln, der um die theologische Stringenz und die praktische Effektivität des kirchlichen Handelns heute besorgt ist.“ Es wurde deutlich, daß „es darauf ankam, zu erkennen, wie die säkulare Welt und die Wissenschaft als die sie prägende und bestimmende Größe sich selbst verstehen und ihr Verhältnis zu Religion und christlichem Glauben bestimmen, ferner wie diese Welt theologisch gedacht werden und wie die Kirche an ihr etwas ausrichten könne“; wie „die Theologie ihre Vorstellungen von dem, was man traditionell ‚Seele‘ nennt, in einer Welt artikulieren kann, die mit dem in diesem Begriff Intendierten nicht viel anfangen kann und sich wie die Biochemie statt dessen erklärter Maßen darauf beschränkt, die psychologischen Leistungen des menschlichen (und tierischen) Individuums zu untersuchen. Wie ist hier über die auf der Hand liegende Diastase von Naturwissenschaft und Theologie hinwegzukommen, ohne daß von dem einen oder anderen Partner dieses Gesprächs ein Verzicht auf die eigenen Voraussetzungen verlangt wird? Was folgert aus diesem Sachverhalt für den Theologen und seinen Auftrag für die Welt? Die Frage nach dem, was die Theologie unter ‚Seele‘ versteht, ist zugleich eine Rückfrage nach den Bedingungen der Möglichkeit kirchlicher Rede, die heute verstanden werden kann“. Dabei wurde immer klarer, daß es lange nicht mehr nur darum ging, dem Hörer der christlichen Botschaft deren Verständnis zu erleichtern oder überhaupt zu ermöglichen, sondern auch darum, diese Botschaft selbst besser zu verstehen und sachgerechter auszurichten, also um eine wirkliche Bereicherung der Theologie selbst⁹.

III. Die Realisierung

Wir wollen nunmehr noch einige Überlegungen über konkrete Realisierungsmöglichkeiten, und zwar am Beispiel der Physik, anschließen. Der Verfasser hat dazu den Vorstand des ersten Physikalischen Institutes der Universität Wien, Professor Dr. Peter Weinzierl, um eine Stellungnahme gebeten, der dankenswerterweise ein Modell für ein zweijähriges Curriculum solch eines Ergänzungsstudiums in Vorschlag gebracht und zur Diskussion gestellt hat. Der Vorschlag bezieht sich unmittelbar auf die Grunddisziplin Physik, ist aber, *mutatis mutandis*, wohl auch auf andere naturwissenschaftliche Disziplinen anwendbar¹⁰.

1. Weinzierl macht einige wichtige Vorbemerkungen: a) Ein volles naturwissenschaftliches Zweitstudium ist nicht zielführend, da es ja hier nicht darum geht, Mittelschullehrer für kirchliche Schulen heranzubilden.

⁹ Ebd. 30–33.

¹⁰ Brief von Univ.-Prof. Dr. Peter Weinzierl v. 28. 1. 1971 an den Verfasser.

b) Theologen in mehr als einer naturwissenschaftlichen Grunddisziplin (Physik, Biologie) auszubilden, ist nicht empfehlenswert, da schon eine Disziplin schwierig genug ist und auch bei geglücktem Ergänzungsstudium ein dauerndes Weiterlernen des Betreffenden auf diesem Gebiet erfordert.

c) Eine „Einfärbung der Sachinformation“, die schon durch Abhaltung an einer konfessionellen Akademie und durch Leitmotive, wie „auf die kirchliche Arbeit ausgerichtet“, gegeben wäre, ist auf jeden Fall zu vermeiden. Die Theologen müssen mit der wirklichen, a-theistischen Welt der Naturwissenschaft konfrontiert werden.

d) Jede Isolierung der Theologen vom „Wissenschaftsbetrieb“ des Faches soll vermieden werden. Je mehr sie davon mitbekommen, desto besser.

2. Weinzierl schlägt folgendes Curriculum vor:

a) Eine zweijährige Vorlesung, fünf Wochenstunden, von einem didaktisch sehr guten (theoretischen) Physiker gehalten (Prinzipien der klassischen Mechanik, Quantentheorie, Relativitätstheorie, Kosmologie und Astrophysik). Hiezu zwei Stunden täglich Tutorial zum Stoff der Vorlesung, Fragen etc., ebenfalls durch Physiker abgehalten.

b) Mathematisches Hilfskolleg zu dieser Vorlesung (die Physikvorlesung beginnt ca. 2 Monate nach dem Mathematikunterricht!) durch ein Semester, fünfstündig; ebenfalls mit einer Stunde Tutorial pro Vorlesung.

c) 2. und 3. Semester: eine zweistündige Proseminar-Veranstaltung (für die Theologen und einen beschränkten Kreis fortgeschrittener Physikstudenten), etwa „Einführung in die Wissenschaftstheorie und Methodenlehre der Physik“, gemeinsam betreut von einem Physiker und einem Wissenschaftstheoretiker.

d) 4. Semester: Seminar-Veranstaltung, zweistündig, über Probleme physikalischer Erkenntnisse in Theorie und Praxis. An dieser Veranstaltung würden vermutlich eine Anzahl von Physikprofessoren mit Interesse mitwirken. Auch ein Wissenschaftstheoretiker und ein Moraltheologe sollten dabei sein. Die Hörerzahl müsste beschränkt werden.

e) Darüber hinaus sollten die Theologen soviel Lehrveranstaltungen aus Physik besuchen, als ihnen gut bekommt, und sich auch für die Forschungsarbeiten an den Instituten interessieren.

f) Die Abhaltung der Veranstaltungen schiene möglich, wenn sich 10 bis 15 interessierte Theologen, die einen entsprechend ausgearbeiteten Eignungstest bestanden haben, finden und wenn für Vortragende und Tutoren eine angemessene Honorierung gesichert werden kann. Nur Punkt d dürfte genug spontanes Interesse finden; aber auch hier sollte ein verantwortlicher Leiter finanziert werden.

3. *Schlußbemerkungen:*
- a) Ähnliche Curricula sollten nicht nur für allgemein humanwissenschaftliche, sondern auch für andere natur- und erfahrungswissenschaftliche Disziplinen entworfen werden.
- b) Vorher müßte freilich noch das Interesse der Fakultäten und der Kirchenleitungen für solche Fächerkombinationen geweckt werden.
Wenn jede Diözese einige so ausgebildete Theologen als Multiplikatoren hätte, würde das nicht nur der Überwindung des Welt- und Wirklichkeitsverlustes der Kirche, sondern auch der immer dringender geforderten Spezialisierung der kirchlichen Berufe dienen. Es gibt in jeder Diözese Tätigkeitsbereiche, für die das eine oder andere Ergänzungsstudium äußerst nützlich wäre.
- c) Solch ein Ergänzungsstudium könnte entweder nach dem Grundstudium in ein „ergänzendes Aufbaustudium“ eingebaut werden, in dem theologische Fächer mit nicht-theologischen kombiniert werden; es könnte dem theologischen Doktoratsstudium parallel laufen; es könnte sich an das Magisterium anschließen; oder auch, wie Weinzierl als Idealfall anführt, erst nach einigen Jahren Praxis begonnen werden, wobei freilich die Teilnehmer nicht viel über 30 Jahre alt sein sollten.
- d) Damit sich für jede der wünschenswerten Ergänzungsstudien genügend Interessenten finden, könnten diese nicht an allen Fakultäten, sondern nur dort, wo die besten Voraussetzungen gegeben sind, und nur jeweils alle paar Jahre stattfinden; außerdem müßten mehrere Diözesen zusammenarbeiten.
- e) Die hier gemeinten naturwissenschaftlichen Ergänzungsstudien kommen nicht nur für Presbyter oder angehende Presbyter in Frage, sondern auch für Laientheologen, soweit diese, etwa als Pastoralassistenten, in den kirchlichen Dienst treten wollen und in der Verkündigung tätig sein werden. Was die „Kombinierer“, also Studenten der kombinierten religionspädagogischen Studienrichtung, anlangt, so ergibt sich aus dem Gesagten, daß die Kombination von Theologie und naturwissenschaftlichen Fächern durchaus wünschenswert ist, daß aber, wenn der von uns verfolgte Zweck erreicht werden soll, beispielsweise Studenten, die Theologie und Physik kombinieren, ihr Physikstudium durch die in obigem Curriculum unter 2 c) und d) erwähnten Veranstaltungen ergänzen müßten.